

Daniel Huber

Mit dem Computer kann man nicht alles machen

Klick klack. Natercia Viveira schliesst Zimmer 608 auf und atmet eine dichte Brise ein. Die Mischung aus Käsefuss und allerlei Gerüchen der Nacht machen ihr nichts aus. Sie und ihre 29 Kollegen und Kolleginnen im Hotel Sunstar erwarten in jedem Zimmer das Schlimmste.

«Es riecht manchmal. Die Schuhe, vielleicht der Teppich, ich weiss es nicht.» Während sie das sagt, rupft sie die Kissen aus ihrem Bezug, das Duvet runter von der Matratze und ihre Augen suchen den Boden rundherum nach Abfall ab. Natercia ist vor 13 Jahren aus Portugal in die Schweiz gekommen. Ihr Beruf: Zimmerfrau. Ihre Arbeit: Ein beinhardter Knochenjob. Keine Zeit zum Reden. Natercia schwingt die Daunendecke in den frischen Bezug - eine Sache von 2 Sekunden. Jeder Handgriff sitzt.

Sie wuchtet die Bettdecke über ihrem Kopf dreimal auf und ab, so dass der Orkan mich fast von den Füßen reisst. Das wieder jungfräuliche Bett weiss noch gar nicht wie ihm geschehen ist, schon ist Natercia im Bad und greift sich die Frotteewäsche. Ein Bündel Weisses fliegt in den Gang hinaus und verschwindet in einem braunen Wäschesack. Das Badezimmer erhält eine gründliche Abreibung: Zahnglas reinigen, Armaturen einschäumen, Plättli putzen, Badewanne abputzen und dann - das WC: «Schrupp, schrupp, schrupp». Drei Runden mit der WC-Bürste, Kontrolle, abreiben und weiter zum grossen Spiegel. Zehn Sekunden später strahlt er streifenfrei poliert. Ob das Zimmerpersonal Trinkgelder erhält? Natercia schaut mich an und verrät: «Nicht soviel Trinkgeld, vielleicht ein Franken von allen 24 Zimmern. Im Sommer bisschen mehr, weil alte Männer, alte Frauen.» Doch dann ab zum nächsten Zimmer. Verschämt trotte ich hinterher.

José Costa entert das Zimmer, hinter ihm einen viel zu kleinen Staubsauger für diesen grossformatigen Geschossportier. Im eleganten Gilet verwandelt er den Boden in ein Ausstellungsstück für ein Teppichhaus und registriert nebenbei, was in der Minibar fehlt. Er arbeitet seit 37 Jahren in der Schweiz: „...und keine einzige Minute gestempeln, immer arbeiten.“

Natercia schleift den braunen Sack voll Weisswäsche auf ein schwarzes Loch in der Wand zu. «Nein!», will ich «meinem» Duvet hinterherrufen, «nicht in diesen schwarzen Schlund!» Doch es ist zu spät und wie gestrauchelte Gespenster stürzen Duvets, Handtücher und Bettbezüge diesen umgekehrten Kamin hinunter, einem läuternden Schicksal entgegen. Mit einem weichen «Fluff» landen die Stücke im Bauch des Hotels, in der Lingerie. Hier riecht es angenehm nach Wasserdampf und Sauberkeit. Ein dienstfertiger Mittvierziger mit Walrossschnauz sortiert die Neuankömmlinge sofort aus, Duvets dahin, Frottee hierhin. Und schon landen alle in Waschmaschinen, die so gross sind wie ein Badezimmer, mit Stahlträgern an der Wand fixiert. Sie könnten sich sonst, angetrieben vom böse rotierenden Zylinder, in den Speisesaal verirren. Ein Knopf ist angeschrieben: «Taste für Weichspüler». Ein zischendes Gewirr aus Schläuchen und Ventilen verfüttert kiloweise Waschkalkali, Bleichmittel und Fettlöser an die Waschungetüme.

Frisch aus dem Tumbler kommt das Duvet in die Hände von Hermania Silva. Die Portugiesin mit 18-jähriger Hotelerfahrung war früher auch Zimmerfrau. Um mehr Zeit für Töchterchen Laura zu haben, sattelte sie um in die Lingerie. «So arbeiten acht bis fünf, dann fertig.» Zimmerfrauen müssen auch abends noch arbeiten. Hermania rückt mein Duvet auf den Einzugsbändern des Manglers entschlossen zurecht. Der Wäschemangler. Drei stählerne Walzen pressen den Stoff in einer surrenden Trockensauna aus zitternden Bändern und 170 Grad trockener Luft unter sich hindurch. Auf der anderen Seite wartet schon Fernanda Lima. Sie faltet jedes Stück präzise zusammen. 30 Sekunden

braucht sie für unser Duvet. Hier hat es noch einen Falz: «Zisch, zisch, zisch» etwas Wasser aufgesprüht und den Störenfried von Hand weggeputzt. Das Nächste bitte!

Ist ein Wäschestück lädiert freut sich Gianna Lütge darauf. Die Näherin ist für die Pflegefälle zuständig und hat schon manch trauriges Duvet wieder flott gemacht. 1961 wanderte sie aus Italien ein, seither hat sie nur noch gearbeitet - und einbezahlt: Steuern, Arbeitslosenkasse. Bezogen hat sie nie etwas. «Heute lernen die Leute nur noch Computer, aber mit Computer kann man nicht alles machen.» Gianna liest viel, auch darüber, welche Leistungen Ausländer heute beziehen können. Sie näht die Ränder eines Handtuchs herum. An der Ecke schneidet sie ein Stück heraus. Sonst würde die Ecke zu dick und die Nadel könnte zerbrechen.

In einer Ecke steht ein Aluminiumbottich, dort landen die irreparablen Schadenfälle und enden als Putzlappen. Wie ein Damoklesschwert lauert der Bottich auf ein unglückliches Duvet, das er verschlingen kann. Nicht «mein» Duvet, es kuschelt längst mit den anderen auf einem symmetrischen Stapel aus geläutertem Weiss.